

Es war und wird wieder besser

Zur Halbzeit stellen sich die Weltmeisterschaften von Peking als großartiges Spektakel dar. Man wundert sich, dass soviel Platz ist in der Stadt für ein neues Olympiaviertel mit drei Parks in direkter Umgebung, die dem Sport, der Kultur oder der Wissenschaft zugeordnet sind.

Von Luftverschmutzung ist in diesen Tagen nichts zu spüren. Es weht ständig ein Lüftchen, an manchen Tagen ist der Himmel ganz blau. Der Marathontag der Männer war so ein Tag, nicht mal der heißeste mit 31 °C am frühen Nachmittag. In der Woche zuvor war es schon 5 °C wärmer. So ist das Bemühen, den Läufern und Läuferinnen gute Möglichkeiten zu geben, anzuerkennen. Die Startzeit für Männer und Frauen ist mit 7.35 Uhr angenehm, wenn sie auch an heißen Tagen keine Superzeiten ermöglicht, denn im Grunde ist Peking superflach, wären da nicht einige Straßenbrücken, die überquert werden müssen.

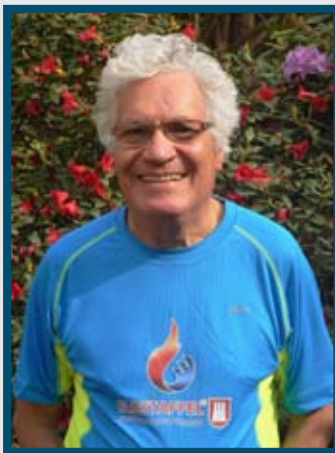
Wider einmal gab es Überraschungen beim Männermarathon. Ein Neuling, der es in sich hat, setzte sich durch. Es gewann der „falsche“ Ghebrselassie. Dieser Ghirmay war noch nicht geboren, als Haile Gebrselassie 1996 erstmals Weltmeister wurde, erst recht nicht bei dessen ersten Weltmeisterschaftssieg in Stuttgart 1993. Viermal war Haile Weltmeister über 10.000 m, zweimal Olympiasieger. Sein Traum war ein Olympiasieg. Er hat es nicht geschafft und nun kommt ein Namensvetter, der sich wahrscheinlich im Amharischen genauso schreibt wie er, und holt sich im Vorbeigehen mit 19 Jahren den Titel. Nach dem Bürgerkrieg zwischen Äthiopien und Eritrea wurde die große Asmara Road in Addis Abeba in Haile Gebrselassie Road umbenannt. Und jetzt führt der Weg wieder nach Asmara.

Die Leistungen der Kenianer im Marathonlauf waren beschämend. Da kann sich jeder seinen Teil denken. Die einen werden sagen: zuviel getändelt, zuviel PR-Termine angenommen, satt von Rekordsiegen. Die anderen werden sagen: bei Hitze nutzt dir dein dickeres Blut nicht, da ist EPO gefährlich. Warum wurden aber immer wieder auch Superzeiten bei Hitze erzielt, sagen die anderen. Der holländische Manager Jos Hermens meint: „Ich glaube nicht, dass die Top-Leute sich mit EPO dopen, sondern eher Leute, die 2:15 drauf haben und einmal bei einem großen Lauf kassieren wollen und dann unter 2:10 h laufen.“ Allerdings macht er eine Ausnahme: „Wenn jemand mit 30 Jahren bei einem Marathon zwischen km 29 und 39 seine 10.000-m-Zeit verbessert, dann denke ich, da stimmt wohl etwas nicht. Aber die Doktoren versichern mir, dass Kimetto sauber gewesen sei. Dann muss ich das wohl glauben.“

Im deutschen Mittel- und Langstreckenlauf herrscht wieder mal Kahlschlag, nachdem es so aussah, als könnten wenigstens die 1.500-m-Läufer wieder international mitmischen. Das fängt in der alten deutschen Domäne 800 m an, wo der Leverkusener Robin Schembera als Vierter seines Vorlaufs in 1:48,04 min hängen blieb. Er hätte Dritter werden müssen oder in einem schnellen Rennen darauf hoffen, durch eine gute Zeit noch weiterzukommen. „Ich bin zu defensiv gelaufen“, erklärte er selbstkritisch, um aber gleich zu sagen: „Das ist kein Grund, depressiv zu werden.“ So spricht kein hungriger Athlet.

Arne Gabius wagte sich in das von Afrikanern völlig dominierte 10.000-m-Feld. Er schätzte seine Stärken richtig ein und zählte hinterher auf, dass schnellere Afrikaner relativ nicht besser als er gelaufen sind und er alle Japaner hinter sich gelassen hat. Es war eine erneute Erfahrung für den jetzt

Von Manfred Steffny



in Stuttgart wohnenden Hamburger. Er wird sich künftig voll dem Straßenlauf widmen. Mit intelligenter Renntaktik und Renneinstellung kann man im Marathonlauf etwas anfangen.

Nachdem die Spanier aus welchem Grund auch immer den europäischen Marathonlauf beherrscht haben, sind jetzt wieder die Italiener obenauf. Das Team Pertile-Meucci funktionierte. Der 41-jährige Pertile war schon 2012 Olympiazehnter und bester Europäer. 2014 musste er wegen einer Verletzung sechs Monate pausieren. Diesmal war er fit, und alten Knochen tut bekanntlich Wärme gut. Wo bleiben denn die traditionell so starken Briten? Es war kein Engländer oder Schotte am Start, und selbst wenn es kühler wird als im sommerlichen Peking, wird keiner im Herbst glänzen. Auch Frankreich, oft auf der Lang-

strecke durch Leute aus dem Maghreb assistiert wie dem unvergesslichen Marathon-Olympiasieger von 1956, Alain Mimoun, war nicht vertreten. Deutschland leider auch nicht. Harte Normen und teilweise ein wenig fehlendes Selbstbewusstsein haben einige Hoffnungen zerstört. Und André Pollmächer war mal wieder verletzt. Dafür waren die Nachbarländer Österreich und die Schweiz durch dürftig laufende Einwanderer vertreten. Die wachsen bei uns noch heran und müssen dann die Lücke stopfen. Aber die äthiopischstämmigen Talente Homiyu Tesfaye und Eleni Gebrehiwot hat man schon lange nicht mehr in Aktion gesehen. Beide sind verletzt. Homiyu hat jedoch nach einem Urlaub in Äthiopien das Training wieder aufgenommen, wie Vereinskameradin Petra Krause wusste.

Aber die Zukunft kann, soll und muss besser aussehen für die deutschen Läufer. Arne Gabius sagt: „Wir dürfen nicht aufgeben, wir müssen uns immer wieder den Afrikanern stellen.“ Und Gesa Felicitas Krause, die nach dem Vorlauf über 3.000 m Hindernis mit dem deutschen Rekord im Endlauf liebäugelte, sagte: „Ich bin ein Vorbild für viele junge Mädchen, und ich freue mich darüber und mache ihnen Mut.“ Sie wird auch entsprechend gefördert. Fünf Mal war sie seit der letzten Saison im Höhenttraining mit den Stationen Flagstaff/Arizona, Iten/Kenia und den schweizer Höhenorten St. Moritz und Davos. Damit das Techniktraining nicht ganz ausfällt, schnitzte sich das Team in Kenia Hindernisse aus Holzlatten.

Wir haben hier schon mehrfach über die guten deutschen weiblichen Jahrgänge 1996 und 1997 geschrieben. Im Vorfeld von Peking habe ich mir gedacht: über welche Deutschen soll ich was von Peking schreiben? Und habe dann die beiden großen Nachwuchstalente Alina Reh und Sarah Schmidt interviewt. Siehe 26 und 27. Wenn nicht in Rio, so sind sie bei der nächsten Weltmeisterschaft in zwei Jahren soweit.

Und doch möchte ich bei der 15. Leichtathletik-Weltmeisterschaft, die ich seit 1983 besuche, an die erste in Helsinki erinnern. Damals gewann der Oberhausener Willi Wülbeck völlig überraschend in 1:43,65 min die 800 m. Eben jener Sebastian Coe, den sie gerade zum IAAF-Präsidenten gewählt haben, war damals verletzt. Alberto Juantorena aus Kuba, der neue IAAF-Vizepräsident mit Schwerpunkt Amerika, bekam im Vorlauf einen Tritt und schied aus. Plötzlich war der Weg frei für einen Außenseiter. Patriz Ilg gewann den 3.000-m-Hindernislauf in einem Hindernisstil, den sich die heute führenden Kenianer noch ansehen könnten und der Rostocker Werner Schildhauer schrammte in zwei packenden Rennen über 5.000 m und 10.000 m zweimal an Gold vorbei und gewann zwei Silbermedaillen. DDR-Teamkamerad Hansjörg Kunze wurde Dritter über 10.000 m.